

Sehnsucht nach einer besseren Welt

NEUE MUSIK Klassiker der Romantik wie Robert Schumanns Lied «Mondnacht» werden in der Reihe «Musica aperta» mit neuen Vertonungen derselben Texte konfrontiert. Co-Leiter Max E. Keller erklärt, wie Komponisten heute an so eine Aufgabe herangehen.

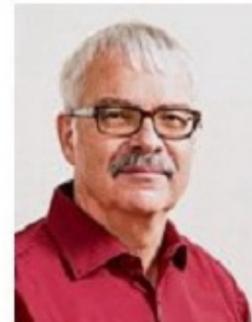
Romantische Musik will schön sein und schöne Stimmungen erzeugen – beides ist der neuen Musik eher fremd. Was fällt zeitgenössischen Komponisten zu den Mondgedichten ein?

Max E. Keller: Was als schön gilt, ist historisch starken Veränderungen unterworfen. Manche halten heute Jeans mit Rissen und Löchern offenbar für schön, bis vor zwanzig Jahren hätte man sie baldmöglichst in den Abfall geschmissen. Im frühen Mittelalter galten die Quinte und die Oktave als perfekte Zweiklänge, die Terz dagegen, das Intervall der Romantik und heute der Schnulzen, galt nur als zweitklassige Schönheit. Ich bin nicht sicher, ob Schumanns Vertonung zu sei-

ner Zeit so umstandslos als schön empfunden wurde – es gibt doch einige harmonische Kühnheiten, so etwa den von oben her aufgefächerten Nonenakkord, der immer wiederkehrt, und die exponierten Sekunddissonanzen. Matthias Heep hat in seiner Vertonung von Eichendorffs Gedicht die Idee des Obertonspektrums, analog zum Nonenakkord, aufgenommen und in heutige Sprache, in heutige Schönheit übertragen. **Das Mondnacht-Ensemble Basel spielt auch ein Werk von Ihnen, «Traum – Schlummerlose Nächte – Sehnsucht III» bezieht sich auf ein Werk von Alban Berg. Wie sind Sie an diese Komposition herangegangen? Hat Sie Bergs Musik inspiriert oder**

wollen Sie sich vor allem dagegen abgrenzen?

Die Programmidee stammt vom Mondnacht-Ensemble, ich wurde angefragt, ob ich diese drei von Alban Berg vertonten Gedichte neu vertonen möchte.



Max E. Keller,
Komponist.

Foto: Stefan Kubli

Als alterskluger Komponist schien es mir durchaus reizvoll, für einmal Texte zu vertonen, die ich üblicherweise nicht in Betracht gezogen hätte. Denn Alban Bergs Jugendlieder, im Alter von 16 bis 23 Jahren komponiert, vertonen hochromantische Gedichte aus dem Freundeskreis, die teils etwas den Charme des Ama-

teurhaften ausstrahlen, während er später hochkarätige Autoren bevorzugt hat. Er verleiht ihnen Spannung, Dramatik und psychologische Tiefe, noch mit durchaus traditionellen Mitteln. Anders als Matthias Heep knüpfe ich aber in keiner Weise an Bergs Vertonung an. Als Komponist von heute, über hundert Jahre später, ist man versucht, diese Gedichte etwas gegen den Strich zu bürsten, das heisst, antiromantisierend zu vertonen, etwa durch Einbezug der Geräuschebene oder durch andere Brechungen, damit die neuen Lieder nicht zu romantischem Kitsch verflachen. Zugleich muss man aber darauf achten, dass die Vertonung nicht ins Komische kippt. Ich hoffe, im schwierigen, aber interessanten Spagat sind mir drei respektable, ja schöne Musikstücke gelungen. **Am Anfang und am Schluss wird ein gregorianischer Choral gespielt. Was hat das mit dem**

Thema «Mondnacht» zu tun?

Das basiert auf einer speziellen Tradition des Mondnacht-Ensembles, es ist ja bereits das achte derartige Programm. Wir von der Reihe «Musica aperta», Egidius Streiff und ich, entschieden uns auf Anfrage, dieses aussergewöhnliche Programm – weitab vom Mainstream der Szene zeitgenössischer Musik – zu übernehmen, denn «aperta» heisst, offen zu sein für das Eigentümliche und Spezielle. Der alttestamentliche Psalm am Anfang drückt ursprünglich die Sehnsucht der im babylonischen Exil lebenden Juden nach ihrer Heimat aus, später ganz allgemein das Streben der menschlichen Seele nach Erlösung. Der Gesang, der das Konzert beschliesst, deutet die Erfüllung an, er stammt aus dem Hohelied Salomons. **Im Presstext schreiben Sie, das Projekt handle «von der Sehnsucht nach einer besseren**

Welt». Inwiefern?

Das liegt natürlich an den romantischen Texten, in denen diese Sehnsucht allgegenwärtig ist – sie ist hoffentlich auch heute noch nicht ganz verschwunden. Der Romantiker wandert ja nicht, weil es gesund ist, sondern weil er einer schlechten Welt entflieht und eine bessere sucht. Er träumt nicht, weil er schlecht gegessen hat, sondern weil er seine Probleme, seinen Schmerz in der Realität nicht ertragen kann. Er sucht die Mondnacht nicht aus astronomischem Interesse, sondern weil das Silberlicht des Mondes die Erde verzaubert, weil es aus dem Himmel ins Irdische hinüberscheint, wie es bei Eichendorff heisst: «Es war, als hätt' der Himmel / Die Erde still geküsst...»

Interview: Helmut Dworschak

Clair de lune – romanticism reloaded: Dienstag, 23. 1., 20 Uhr, Villa Sträuli, Museumstrasse 60.